



Nr. 146.

Samstag, den 25. Juni 1905.

20. Jahrgang

Jugendschuld!

Roman von Frau G. von Schlippenbach. (Herbert Rioulet.)

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Gib mir Dein Töchterchen zum Sommer nach „Mon Caprice“, so heißt mein Jagdschlößchen; es liegt im Nadelwalde. Dieser Husten gefällt mir nicht, ich werde Eva gern bei mir haben, und vielleicht könntest Du später auch mein lieber Gast sein, meine Hortense.“

Die Fürstin brachte die Einladung in herzlicher Weise vor, und dankbar nahm Frau von Bärenfeld an. So wurde verabredet, daß Eva nach vierzehn Tagen die Reise antreten sollte, und daß ihre Mutter sie im Juli abholen würde. Sehr zufrieden trennte man sich mit dieser Aussicht.

„Es wird mir wohl schwer fallen, ohne Dich in das fremde Haus zu treten, Mutti,“ meinte Eva.

„Ich bin froh, daß Du Dich in der Waldluft stärken wirst, mein Liebling“, entgegnete die Freifrau und fügte dann stöhnend hinzu: „Louison fragte nach Hans Henning, sie scheint es nicht zu wissen.“

„Mutti, nach seinem letzten Briefe glaubte ich zu schließen, daß er wiederkommt, um in der Heimath zu bleiben“, versetzte Eva. „O, Mutti“, sie faltete die Hände in ihrer Erregung, „wie wünsche ich es!“

Die Freifrau stützte das greise Haupt in die Rechte, und große Bangigkeit schnürte ihr das Herz zusammen.

3. Kapitel.

Mon Caprice, 4. Juli.

Mein liebes, liebes Mutti, nun bin ich schon einen Tag hier und muß Dir meine Reise und Ankunft beschreiben. Die lange Eisenbahnfahrt in der Hitze war recht ermüdend; in der Nacht habe ich geschlafen und kam gegen elf Uhr morgens auf der Station an. Ich fürchte, ich sah recht verstaubt aus, als mich der Livreebediente der Fürstin anredete. Sie selbst war im letzten Augenblicke verhindert gewesen, mich abzuholen, es werde Besuch erwartet, berichtete der Collonirte. Ich sah im Wagen und freute mich wie ein Kind auf die Fahrt durch das blühende Land. Ach, es ist wohl herrlich, wieder einmal von Vollblutpferden gezogen zu werden, sich in weichen Seidenkissen zurückzulehnen und sich in beschaulicher Ruhe die Gegend anzusehen. In unsern guten A. gibt es nicht einmal Droschken, und seitdem wir Wildenhof verlassen, hatte ich keine so schöne Equipage bestiegen. Nun genoss ich es um so mehr. Kutscher und Diener in der grünen Livree mit goldenen Wappenköpfen sahen mit tabellos geradem Rücken vor mir, und im schlanken Trabe der Apfelschimmel ging es davon. Die Gegend ist wunderschön und der Wald unvergleichlich prächtig. Tief und wohligh athmete ich die würzige Luft ein; nur bedauerte ich, daß ich Dich nicht neben mir hatte, mein liebes Mutti. Wieviel herrlicher wäre es gewesen.

Wir pachtete das Herz doch ziemlich stark, als wir durch die hohe Rüsterallee fuhren, an deren Ende das entzückende Rokoko-Schlößchen weiß schimmerte. Aber Du weißt, Deine Eva hat ein muthiges Herz, deshalb richtete ich mich auf und sah erwartungsvoll da, als die Kalesche vor dem Hause hielt.

Eine alte, freundliche Frau mit großer weißer Schürze und einem riesigen Schlüsselbund im Gürtel empfing mich; sie stellte

sich als die Kastellanin Mon Caprices vor und hieß mich im Namen der Fürstin willkommen; dieselbe sei heute gerade mit dem Herrn Fabrikdirektor Rauchberg wegen einer geschäftlichen Angelegenheit zusammen gekommen. Ich wurde auf mein Zimmer geführt, das eine entzückende Aussicht auf einen Park hat; die Kastellanin sagte mir, daß in einer Stunde das Gabelfrühstück eingenommen werde und die Fürstin mich vorher begrüßen wolle.

Zwischen den Bäumen links vom Hause sah ich hohe Eichen und Fabrikshornsteine emporragen, dicker, schwarzer Qualm drang aus ihnen hervor. Ich hatte auf der Fahrt von der Station kurz vor Mon Caprice bereits diese Wahrzeichen der Industrie bemerkt und dachte, daß sie die liebliche Landschaft entstellten. Jetzt ankerte ich diesen Gedanken laut.

„Ja, nöthigte Paronesse, daran ist nichts zu ändern“, meinte die Kastellanin, „die Fabrik ist ein Segen für die armen Leute, der Herr Rauchberg beschäftigt viele hundert Menschen in seinem Stahl- und Eisenwerk.“

„So gehört ihm die Fabrik?“ fragte ich.

„Jawohl, er leitet alles selbst und er ist ein guter Herr, der von seinen Arbeitern vergöttert wird. Mein Sohn ist bei der Gießerei angestellt, der kann nicht genug von seinem Brotherrn Gutes erzählen.“

Ich hörte fast nicht mehr auf das Geschwätz der Alten, meine Koffer waren gebracht, und ich machte mich daran, sie auszu packen. Nachdem ich mich vom Reifestaub befreit und ein helles Kleid angelegt, hörte ich durch das geöffnete Fenster Stimmen und blickte, hinter der Gardine versteckt, hinaus. Zwei Männer und die Fürstin kamen auf das Haus zugeschritten; ich erkannte sofort den Sohn Deiner Jugendfreundin, dessen Miniaturbild sie uns in der Kapsel ihres Armbandes zeigte. Busso von Hohensthal ist von mittlerer, zarter Gestalt, blond und hübsch, er sieht viel jünger aus als fünfundzwanzig Jahre.

Wie eine Götze erschien der Fabrikdirektor Rauchberg daneben, wie stolz er sich trug, man hätte ihn eher für den Fürsten halten sollen.

Sie waren in das Haus getreten; bald darauf klopfte es und die liebe Tante Louison, so mußte ich sie anreden, begrüßte mich in mütterlicher Art, so daß ich gleich ein heimathliches Gefühl gewann. Sie fragte nach Dir und meiner Reise und freute sich, als ich mein Entzücken über die Gegend von „Mon Caprice“ ankünderte.

„Sie werden sich hier ganz erholen, Eva“, meinte Tante Louison, „doch jetzt kommen Sie; mein Sohn ist sehr gespannt, Sie kennen zu lernen. Wie Sie gehört haben, ist Herr Rauchberg hier, ein höchst intelligenter Mann, der mir seit Jahren ein lieber Nachbar ist.“

„Ist er verheirathet?“ fragte ich ziemlich gleichgiltig.

Er war es; seine Frau starb nach einjähriger Ehe. Jetzt führte seine Mutter ihm den Haushalt und erzieht sein Söhnchen, das drei Jahr alt ist.“

Du siehst, ich war gut über den Fabrikdirektor an fait, als wir den Salon betraten und er mir von der Fürstin vorgestellt wurde. Er stand am Fenster und machte, vortretend, eine tadellose Verbeugung, seine mächtigen dunklen Augen ruhten mit einem eigenen Ausdruck auf meinem Gesicht.

„Dieser Mensch sieht einem durch und durch bis in den verborgensten Herzenswinkel“, das war mein erstes Gefühl bei der neuen Bekanntschaft; trotzdem hob ich den Blick zu seiner stattlichen Höhe und kam mir dabei winzig vor, obgleich ich doch sonst als groß gelte.

„Auf der Fahrt von der Station hierher habe ich bereits die Schornsteine Ihrer Fabrik bemerkt“, sagte ich, um etwas zu sagen: „ich finde sie recht häßlich, sie stören die schöne Landschaft.“

Da hatte ich in meiner Verlegenheit wieder einmal etwas recht Unnützes hervorgegründelt, liebes Mutti, Du weißt, mir läuft die Zunge in solchen Momenten fort. Aber warum war ich eigentlich verlegen? Ich ärgerte mich darüber und wurde glühend roth.

„Sie haben recht, Baroness“, sagte die klugvolle Männerstimme, „auch ich bedauere oft, daß ich gerade diesen Platz zum Bauen wählen mußte, doch war er der beste, und ich brauche das Wasser des Sees, der sich nach Süden hinerstreckt. Es ist oft unmöglich, das Nützliche mit dem Schönen zu vereinen, eins muß dabei leiden.“

In der Thür war Fürst Bussio erschienen; er hatte offenbar eine gewählte Toilette gemacht, der helle Tennisanzug, Krawatte, alle Einzelheiten waren nach der neuesten Mode, selbst das blonde Schnurrbartchen, das dem weiß und rosigen Gesicht wenig Männliches verlieh.

Nach erfolgter Vorstellung verwickelte mich Bussio in ein lebhaftes Gespräch; er fragte, ob ich gern Tennis spiele ob ich schon ein Reitpferd bestiege, und schien erfreut, als ich für diese beiden Dinge meine Vorliebe äußerte.

Der Diener meldete, daß das Frühstück servirt sei. Auf einen Wink der Fürstin reichte ihr Sohn mir den Arm, sie selbst schritt mit dem Direktor voran. Ich hatte meinen Platz bei Tisch neben Tante Louison, mir gegenüber saß Herr Rauchberg; das Tageslicht fiel voll auf ihn, und während der Dauer des Mahles hatte ich Mühe, sein Gesicht zu studieren. Es war jedenfalls ein bedeutendes, Muth und Energie sprachen aus den Linien dieses Charakterkopfes er ist nicht eigentlich schön, aber man kann diesen Mann nicht übersehen, Mutti, das sagte ich mir schon bei der ersten flüchtigen Bekanntschaft.

Es ging ziemlich steif bei der Tafel zu. Bussio war sehr höflich gegen seinen Gast, aber durch diese Höflichkeit schimmerte der Wink hindurch: „Wächte er bald gehen.“

Das Gespräch drehte sich um Theater und Kunst; es wurde hauptsächlich von Tante Louison und Herrn Rauchberg geführt, während Bussio ein gelangweilt blaßes Gesicht machte. Bald nach dem Frühstück empfahl sich der Direktor und schritt über den Kiesplatz in den Park, von wo man, wie ich erfuhr, in einer halben Stunde die Fabrik erreicht.

„Nun sind wir, Gottlob, endlich unter uns!“ rief Bussio und wehte mit dem seidenen Taschentuch, „die Luft ist rein.“

„Aber Bussio!“ tadelte seine Mutter ärgerlich.

„Ich begreife nicht, liebe Mama, weshalb Du eine so unmotivirte Vorliebe für jenen schwarzen Schmied hast!“ rief der Fürst. „Der Mensch thut, als sei er Unseresgleichen, ich kann ihn nicht ausstehen!“

„Dein verstorbener Vater hielt viel von unserem Nachbar“ bemerkte Tante Louison.

„Papa hätte es nie erlauben dürfen, daß die Fabrik so nahe von „Mon Caprice“ erbaut wird“, eiferte Bussio; „ist es für uns nicht unausstehlich, den Qualm einzuathmen, fortwährend das Pfeifen der Fabrik zu hören, die Arbeiter Sonntags im Parke herumlungern zu sehen? Ich für meinen Theil hasse so etwas.“

„Du sprichst wie ein thörichter Knabe“, schalt die Fürstin. „Du weißt recht gut, daß ich nur die wilde Hälfte des Parkes den Leuten zu benutzen gestatte; sie sind mir sehr dankbar für diese Erlaubniß, die uns in keiner Weise schädigt und für sie viel werth ist. Aber lassen wir dieses Thema, das wir schon oft erörtert haben. Führe unseren lieben Gast im Garten umher und zeige ihm alles Sehenswerthe!“

Bussio lag recht nachlässig im Schaukelstuhl und rauchte eine Zigarette; er sprang auf und rief:

„Ja, es wird besser sein, als über den Schmied zu diskutieren. Kommen Sie, Baroness!“

Obgleich ich Bussios Art und Weise nicht billigen konnte, stimmte ich ihm doch in einer Beziehung bei. Auch ich hatte ein Gefühl der Erleichterung, als der Direktor sich verabschiedete. Diese dunklen forschenden Augen hatten mit einem Ausdruck auf

meinem Gesicht geruht, der mir sehr peinlich war. Warum mußte er mich so ansehen? —

Mon Caprice ist ein kleines Paradies, der Garten ist nicht groß, aber entzückend. Wir, das heißt Bussio und ich, haben ihn durchstreift; zuerst besahen wir die Blumen und künstlich angelegten Teppichbeete; viele seltene Pflanzen und Bäume erregten meine Bewunderung.

„Kommen Sie in den Gemüsegarten, wir wollen Erdbeeren essen“, schlug Bussio vor, „wir haben wahre Riesenbeeren.“

Natürlich sagte ich fröhlich zu, und wir pflückten die duftenden Früchte, die roth zwischen den Blättern leuchteten. Nicht wie die Kinder, dachte ich, und plötzlich stellte ich mir Rauchberg bei dieser Beschäftigung vor. Ich konnte nicht anders, ich mußte laut lachen.

„Warum lachen Sie, Baroness?“ fragte Bussio neugierig.

„Ich versetzte mich um zehn Jahre zurück“, erwiderte ich, „eben jetzt bin ich elf und Sie fünfzehn Jahre alt. Und dann versuchte ich mir „den Schmied“ vorzustellen. Wie komisch müßte der Riese in derselben Stellung aussehen, die Sie soeben einnehmen, Fürst!“

Bussios hübsches Gesicht färbte sich roth bei der Andeutung auf sein knabenhaftes Wesen und versunkerte sich bei der Erwähnung des Direktors.

„Wenn Sie mir die Laune nicht verderben wollen, Baroness, so sprechen Sie mir, bitte, nicht von dem Menschen. Ich mache mir übrigens nichts aus den dummen Beeren.“

Wir betraten den Park, der aus alten Bäumen besteht, hohe, ernste Tannen und dazwischen Laubholz, überall wohlgepflegte Gänge, grüne Bänke und Tische, Brücken, die über tiefe Schluchten führten und, ein munter rauschendes Bächlein, das sich hindurch schlängelt. Mir wurde plötzlich ganz traurig zu Muth, es erinnerte an Wildenhof, nurbar hier, in Mon Caprice, alles weniger großartig, es kam mir wie eine Miniatur unseres herrlichen Parkes vor. Bussio plauderte lebhaft, ohne daß ich ihm antwortete; endlich fragte er mich um den Grund meines Verschweigens. Da erzählte ich ihm von unserem verlorenen Heim und dem Leben im Stift.

„Ich habe durch meine Mutter gehört, daß Sie im Städtchen Stunden geben; es muß schrecklich sein.“

Ich lachte.

„Nein“, versetzte ich fröhlich, „die Arbeit gewährt immer Befriedigung, es liegt ein Segen darauf. Ich konnte nicht mehr ohne sie leben.“

„Aber erlauben Sie!“ sprudelte Bussio hervor, „ist es Ihnen nicht entsetzlich, Geld zu verdienen, die Kinder von Menschen zu unterrichten, die weit unter Ihrem Stande stehen? Wissen Sie, daß in Ihren Atern das blaueste Blut rollt? Sie stammen durch Ihre Frau Mutter von den Bourbons ab; ehe Sie kamen, habe ich mich genau orientirt.“

Es zuckte, glaube ich, spöttisch um meinen Mund.

„So?“ sagte ich ruhig.

„Sind Sie nicht stolz darauf?“ fragte Bussio.

„Nein, es ist mir gleichgültig. Ich achte den Menschen erst dann, wenn er etwas leistet, und die Arbeit ist meiner Ansicht nach das beste Abelsdiplom.“

Unglaublich einfältig lachte mich Bussio an.

„Bah“, sagte er ärgerlich, „Sie wollen mich nicht verstehen.“

„Ich habe von jeher für Vorurtheile kein Verständniß gehabt“, entgegnete ich ruhig.

„Vorurtheile nennen Sie, was wir mit der Muttermilch einfangen?“

Wieder lachte ich hell auf.

„Sie vergessen, daß die meisten vornehmen Frauen Namen halten“, versetzte ich trocken; können Sie sich vorstellen, Fürst, daß Sie an ihrer Brust großgezogen sind?“

Er sah mich zerknirschend an.

„Ich glaube, Sie machen sich über mich lustig“, sagte er empfindlich.

In würdevollem Schweigen schritten wir eine Weile neben einander her. Bussio sieht verstimmt aus, und ich nehme mir vor, in Zukunft das heikle Thema zu vermeiden.

Wir stehen auf dem höchsten Punkt des Parkes. Von hier hat man einen freien Blick, die Aussicht ist sehr schön. In unseren Füßen dehnt sich ein großer See, an seinem Ufer ist die Fabrik Rauchbergs erbaut; staunend betrachte ich die vielen hohen Effen, die riesigen Gebäude und Maschinenschuppen. Es wimmelt von hin- und hereilenden Arbeitern; die Mittagspause ist zu Ende, alle kehren zu dem Werk zurück. Weiter hinunter am See schimmern eine Menge kleine saubere Häuser, die, von hier gesehen, wie das Spielzeug eines Kindes anmuten. Auf halber Höhe des Waldes, der sich gleich hinter dem See aufbaut, erhebt sich ein schloßartiges Gebäude im reinsten Stile der Renaissance.

(Fortsetzung folgt.)

Mein erster Sieg.

Dem Amerikanischen nachgezählt von Clara Meinau.

(Nachdruck verboten.)

Mein Entschluß, ein neues Leben zu beginnen, war noch nicht zehn Stunden alt, als ich schon einen Vorgeschnack hatte von den Gefahren und Schwierigkeiten, die ihn bedrohen würden. Am 10. November um die Mittagsstunde aus dem Gefängnis entlassen, bestand mein ganzes Vermögen aus elf Dollars — sechs hatte mir der Aufseher am Tore eingehändigt und die übrigen fünf schenkte mir der gute Pfarrer, als wir am Bahnhof Abschied von einander nahmen.

Er war mein bester Freund, ja der einzige, der dieses Namens würdig war. Einige Jahre vor meiner Freilassung war er aus dem fernen Westen gekommen, um freiwillig sein Leben unter den Gefangenen zu verbringen. Ich glaube, er hatte schon viel gutes gewirkt, ich wenigstens verdankte ihm allein meine Sinnesänderung.

Im letzten Augenblicke, ehe der Zug sich in Bewegung setzte, erfaßte er meine Hand, blickte mir fest ins Auge und sagte in herzlichem Tone:

„Richard, mein Freund, Sie werden hart zu kämpfen haben — um so härter, da Sie kein Knabe mehr sind. Aber die drei Gefängnisstrafen, die Sie verbüßt, haben nicht alles gute in Ihnen erstickt. Seien Sie tapfer, Richard, wie Sie mir versprochen haben! Und wenn der Kampf zu heiß für Sie wird, auch dann strecken Sie die Waffen nicht. O, bedenken Sie, was es heißt, kämpfend zu sterben! Mir scheint es so ruhmreich wie ein Sieg. Vergessen Sie nicht, Richard, daß Sie einen Freund haben, der Ihnen vertraut, der stets bereit ist, es zu beweisen, indem er den letzten Dollar mit Ihnen teilt.“

Er kannte seinen Mann, der gute Pfarrer, und bewies die Aufrichtigkeit seiner Worte so deutlich, als es ihm möglich war. Verstockt und verhärtet, wie ich war, als ich ihm zu danken versuchte, versagte mir die Stimme. Ich konnte ihm nur die Hand drücken und mich abwenden.

Und nun fort in das Land hinein, um meinen alten Freund Joe Grinell zu suchen, der an meinem letzten „Geschäft“ beteiligt gewesen. Er hatte seine Freiheit früher erlangt als ich und befand sich, wie ich gehört, auf guten Wegen. Wohin sollte ein entlassener Sträfling sich wenden, als zu einem ehemaligen Kameraden? Ich rechnete es mir zur Ehre an, daß ich einen wählte, der mit seinem alten Leben gebrochen hatte.

Und so kam es, daß ich mich um zehn Uhr des Abends auf der einsamen Landstraße befand und müde nach der großen Stadt zurückschleppte, wo ich all meine traurigen verbrecherischen Lektionen erlernt und angewendet hatte. Denn ich hatte Joes frühere Wohnung nur gefunden, um daselbst zu erfahren, daß er vor einem Monat weggezogen sei, um irgendwo in den Vereinigten Staaten eine Stelle als Schiffszimmermann anzunehmen.

So war mir denn diese Aussicht auf eine helfende Hand genommen, und in düstere Wolken gehüllt, wie der Novemberhimmel, lag die Zukunft vor mir.

Die Luft war rauh und regenschwer. Der ungewohnte Marsch hatte mich sehr ermüdet und ich hätte mich am liebsten unter die nächste Bede gelegt, um zu schlafen. Da kam ich an ein stattliches Haus, das von prächtigen Gartenanlagen umgeben war. Aus einem der oberen Fenster schimmerte ein helles Licht. Einige Minuten blieb ich stehen und blickte sehnsüchtig hinauf. Es war, als ob ein Leuchtturm seinen rettenden Schein werfe durch die Bäume auf die Landstraße hinunter.

Ich faßte einen plötzlichen Entschluß, schritt led durch das Tor und den Fahrweg hinauf an die vorbereitete Türe. Mit Ausnahme des einen Zimmers war das ganze Haus in Dunkelheit gehüllt. Ich klingelte, aber obschon ich draußen den hellen Klang der Schelle hörte, kam niemand, um zu öffnen. Ich klingelte zum zweiten- und zum drittenmal, doch mit keinem besseren Erfolg.

Nun ging ich an die Seite des Hauses und fand eine Tür, die sich nach einer Veranda öffnete. Hier pochte ich laut und wiederholt, allein keine Antwort erfolgte.

Es fing bereits zu regnen an und ich wollte um jeden Preis in dieses Haus hineinkommen. Ich probierte an einer Glastüre — sie war von innen verschlossen. Aber es fiel mir nicht schwer, mittels der Klinge meines Taschenmessers den Kiesel zurückzuschieben. Dann öffnete ich leise und trat ein.

Nach dem Gang in der kalten Nachtkluft tat mir die Wärme innerhalb des Hauses unendlich wohl. Ich schritt

über den mit schweren Teppichen belegten Boden nach der Halle, aus der ein matter Lichtschein drang. Am Fuße der Treppe blieb ich stehen und lauschte. Kein Laut war vernehmbar. Geräuschlos ging ich in den oberen Stock hinauf. Die Türe zu dem hell erleuchteten Zimmer war nur angelehnt. Ich klopfte an und als ich keine Antwort erhielt, öffnete ich. Das Zimmer war groß und kostbar möbliert. In der Nähe des Kamins saß ein alter Herr und schrieb eifrig. Dies war das erste, was ich sah. Das zweite war ein geöffnete Pistolenkassette auf einem kleinen Tischchen an der gegenüberliegenden Wand.

Als ich die Türe aufstieß, machte der alte Herr, ohne auszublicken, eine ungeduldige Handbewegung in meiner Richtung und schrieb weiter. Ich stand bereits einige Minuten auf der Schwelle, als endlich sein Blick mich traf. Bei meinem unerwarteten Anblick verwandelte sich der düstere Ausdruck seiner Züge in den grenzenloser Ueberraschung, aber er legte weder seine Feder nieder, noch richtete er das Wort an mich.

Er war ein auffallend schöner Mann, schlank gebaut, mit vornehmen, fast weiblich zarten Zügen. Unter den dichten Brauen blühten dunkle, glänzende Augen, um den schönen Mund lag ein energischer, fast trotziger Zug. Er trug einen Schlafrock von violetter Samt, ein gleichfarbiges Hauslappchen bedeckte sein weißes Haupt.

„Was suchen Sie hier?“ fragte er plötzlich in brüstem Tone.

„Zunächst ein Obdach und dann — einen Freund.“

„Das erste scheinen Sie allein gefunden zu haben,“ entgegnete er trocken. „Das zweite ist ein Luxus, den ich wenigstens nicht besitze.“

„Dann bin ich reicher als Sie, denn ich besitze ihn.“

„Wer sind Sie?“

„Ein Sträfling. Gerade vor zehn Stunden habe ich Sing Sing verlassen.“

Eine Sekunde ruhte sein scharfes Auge auf mir, dann legte er seine Feder nieder. Sein Gesicht zeigte plötzlich einen Ausdruck von Interesse, der mich befremdete.

„Ein entlassener Sträfling?“

„Nein, meine Zeit ist um.“

„Welches — welche Unbesonnenheit haben Sie begangen?“

Ich fühlte, daß ich erröte unter diesem feinen Sarkasmus.

(Fortsetzung folgt.)



Liebe Schwester!

Einem herrlichen Abend haben wir verlebt! So gut habe ich mich seit Jahr und Tag nicht unterhalten! Wir haben das Stiftungsfest unserer Anstalt gefeiert und dabei war ein Frohsinn und ein Lachen, ich sage Dir, Du hättest Dein erustes Schwesterchen gar nicht wiedererkannt! Es war auch zu schön! Erst Gesang, dann Ansprachen, Vorträge und zu allerletzt der Tanz! Wieviel ich gewahrt habe, keinen einzigen Reigen habe ich verfehlt! Wir Kochschülerinnen führten einen Geisha-Tanz auf; alle waren entzückt von uns. Zum Schluß trug ich noch verschiedene Fieder vor und wurde gefeiert, wie — wie ein Stern vom Theater. Auch nachher noch, bei der Mahlzzeit regnete es Lob auf unsere jungen Häupter herab; denn das Menü war wieder einmal einfach — tadellos. Es gab

1. Bouillon,
2. Eierfuchen auf besondere Art,
3. Hammelfotelettes mit Spargelspizzen,
4. Geschmortes Huhn à la Siciliano,
5. Tamamen-Salat,
6. Fromage de Brie.

Der Eierfuchen auf besondere Art.

In einen Napf schlägt man fünf frische Gelbeier, indem man ihnen nach und nach etwas (ungefähr 2 Decilliter süße) Sahne zugebt. Es werden Salz, Pfeffer und geriebene Muskatnuss und der recht fest geschlagene Schnee der fünf Eiweiße dazugegeben. In die Pfanne kommt Butter, und wenn diese gelb zerlassen ist, die Eierfuchennasse hinein. Ab und zu rührt man mit einer Gabel in den Teig, damit er die Butter in sich aufnimmt. Sowie er auf beiden Seiten eine schöne Farbe hat, faltet man ihn zusammen und schickt ihn auf einer heißen Schüssel gleich zu Tisch.

Hammelfotelettes mit Spargelspizzen.

Die Fotelettes werden zu schöner Form dressiert, leicht geklopft und auf einen Teller gelegt. Die Spargel, die man jetzt im bürgerlichen Haushalt meist aus Wäcken nimmt, werden in uns

gefäht 2 Zentimeter lange Stücke geleitet und in heißer Butter geschwitzt; dann leicht gefalzen und mit fein gewiegter Peter-
füße überstäubt. Die Kotelettes dämpft man auf starkem Feuer,
doch muß man Sorge tragen, daß sie nicht zu sehr bräunen,
sondern saftig bleiben. Dann setzt man sie und wendet sie noch
einmal in Butter, die mit Zitronensaft mariniert ist. Auf einer
heißen, runden Schüssel legt man die Spargelspitzen in die Mitte
und gibt in der Sauce eine Butterauce dazu.

Gedünstetes Huhn auf sizilianische Weise.

Ein Huhn wird sauber gerupft, gewaschen und gewaschen
mit Speckschinken, einigen geschälten Zwiebeln und Karotten
in einen Topf getan. Ein Büschel aromatischer Kräuter und
das nötige Salz wird zugegeben; auf die Brust ein Stück Butter
gelegt und der Topf hermetisch verschlossen. Ungefähr eine Stunde
läßt man das Gericht auf mäßigem Feuer stehen, damit es
genügend gar wird. Eine fein gehackte Zwiebel schneidet man
in Butter, fügt zwei kleine Hände voll Reis dazu und läßt alles
eine Sekunde in der Butter dämpfen; dann füllt man Bouillon
darauf und stellt den Topf zugedeckt auf schwaches Feuer. Zwölf
bis fünfzehn Champignonköpfe werden ausgehöhlt, das übrige
wird fein mit Zwiebel, Schalotten und Knoblauch gewiegt. Sowie
die Masse genügend trocken geworden, tut man geriebenes
Weißbrot, gehackte Peterfüße und etwas leichten Rotwein dazu,
rührt alles mit dem nötigen Salz und zwei oder drei Gelbeiern
gut durcheinander. Diese Farce füllt man in die Champignon-
köpfe, legt sie in eine mit Öl ausgestrichene Form, überstreut
sie mit geriebenem Weißbrot, legt noch ein nußgroßes Stück
Butter auf jeden Champignon und stellt das Ganze in den Ofen.
Beim Anrichten gibt man auch etwas frische Butter über den
Reis, welcher in die Mitte der Schüssel kommt; das Huhn wird
darauf gelegt und das Ganze mit den farcierten Champignons
decoriert. Der Bratenzeit wird entfaltet über das Gericht ge-
gossen und dieses recht heiß auf die Tafel geschickt.

Gutes Gelingen wünscht

Deine Lottie.



Künstlerin und Köchin. Bühnenheldinnen, die zugleich
mächtige Hausfrauen sind, gibt es selten. Wilhelmine Schröder-
Devrient war nicht nur groß auf den Brettern, sondern auch
groß am Kochherd, eine gewiegte und perfekte Hausfrau. Als
sie ihrem Gatten, Herrn v. Boß, nach Kurland gefolgt war,
kam sie eines Tages in ein Zimmer, das eben von einem
dienstbaren Geiste sehr nachlässig geputzt wurde. Entrüstet rief
sie: „Pfui! Das heißt hierzulande Zimmer scheuern? Ich will
die zeigen, wie man in Deutschland schneuert!“ Spricht's, schneuert
sie das Kleid hoch auf, streift die Ärmel weit empor, kniet
auf den Boden nieder und bearbeitet ihn, daß es eine Art hat.
— Ein andermal kommt sie in die Küche, um „fürchterliche
Musterung“ zu halten, und besonders die Sauce zu einem für den
Mittag bestimmten Sauerbraten zu kosten. Sie kostet, kostet und
schüttelt unzufrieden den Kopf. Endlich sagt sie: „Braten, dir
fehlt noch etwas, aber ich kann nicht darauf kommen, was es ist.“
— „Halt, jetzt habe ich's, Lorbeerblätter her, geschwind!“ Doch
da war guter Rat teuer. Die Speisekammer bot diese Spezerei
nicht, und aus der Nähe war sie auch nicht zu beschaffen. Doch
die Schröder-Devrient wußte Rat. „Vorwärts“, ruft sie der Köchin
zu, „gehe in die grüne Stube, da wirst du eine Kiste finden,
und in ihr alle meine Lorbeerfränze. Bringe so ein Ding her,
damit es doch noch zu etwas gut ist.“ Und es geschah so. Mit
einem Lorbeerfranze der Bühnenheldin ward die Sauce zum Sauer-
braten gewürzt, und sie schmeckte dem Gatten vorzüglich.

Blücher und die Gattin Klopstock's. Fürst Blücher von
Wahlstatt besuchte während seines Aufenthaltes in Hamburg die
Wittve Klopstock's hauptsächlich, weil sie die Witwe des von
ihm hochverehrten Sängers war, der von Religion, Freiheit und
Vaterlandsliebe so begeistert und begeistert gesungen hat. Nach-
dem beide sich gegenseitig freundlich begrüßt und manches über
den verstorbenen Dichter gesprochen hatten, wandte die Witwe,
in Gegenwart einiger Personen des Gefolges, sich gegen einen
kleinen gedeckten Tisch, auf welchem eine Flasche Wein und zwei
Gläser fanden. „Mein Klopstock wurde einst von dem deutschen
Kaiser mit sechs Flaschen altem Tokajer beschenkt“, sagte sie
zum Fürsten; „fünf davon wurden an großen Festtagen getrunken;
die sechste, sagte mein Klopstock, wollen wir aufbewahren und
nicht anders, als bei einem besonders feierlichen Tage anbrechen;
es müsse der feierlichste unseres Lebens sein. Mein Klopstock
starb und die Flasche blieb unberührt; aber lebte er noch, er
würde mit mir sagen: Der heutige ist jener feierlichste Tag;
und mit Ihnen, mein Fürst, trinke ich aus dieser Flasche zur
Erinnerung Klopstock's!“ Der hochbejahrte Held war tief bewegt
über diesen sinnreichen Beweis der Hochachtung, und in aller
Anwesenden Augen glänzten Tränen der innigsten Rührung.



Räthsel und Aufgaben.

Silbenergänzung.

ard, berg, burg, burg, de, die, e, c, fahrt, han, hin, i, im,
ka, kü, mag, mann, son, ver, weg.

Aus vorstehenden 20 Silben bilde man 10 dreisilbige Wörter, in-
dem man stets die fehlenden Mittelbuchstaben ergänze. Die Wörter be-
zeichnen: Ein christliches Fest; einen Dichter; eine Stadt in Hannover;
einen Schriftsteller; einen männlichen Vornamen; eine Stadt in
Thüringen; eine deutsche Residenzstadt; eine Sprache; einen Mädchen-
namen; eine Stadt in der Provinz Sachsen.

Die Anfangsbuchstaben der Wörter nennen eine Stadt in Hannover.

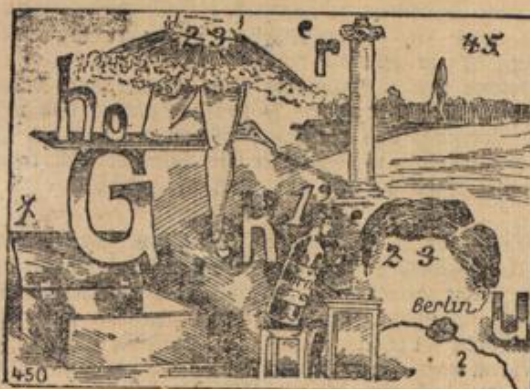
Telegrammräthsel.

Veine, Böschung, Cu'e, Gutbaben, Feder, Leber, Nese, Epitater,
Teuter.

Die Striche und Punkte entsprechen den Buchstaben der vor-
stehend aber in anderer Reihenfolge, angegebenen Wörter.

Man ordne diese Wörter derartig, daß die auf die Striche des
Telegramms treffenden Buchstaben ein Sprichwort nennen.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Gegenräthsel.

Mantrau's
Hildorfer
Hundsgang
Kurgauer
Tageszeit
Winterfeld
Altweiberkammer
Indianer
Nachtm

Mark Twain.

Rebus.

Verscheidenheit ist eine Bier.

Wascherei und Wilhelmine Gild,
Feinbügler.
Zweibaden, Lehrstraße 1, Part. links.

Waschen und Bügeln: Stebtragen 5 Pf., Umgelegttragen 6 Pf.,
Stehumgelegttragen 8 Pf., Manschetten 10 Pf., Vorhemden 12 Pf., Ober-
hemden 22 Pf., Oberhemden mit Manschetten 30 Pf., Gardinen à Blatt
40 und 50 Pf., Soutene pünktliche Bedienung. Keine Kranken-
wäsche. 2573

Zuschneide-Akademie von Marg. Becker,
Wiesbaden, Mauergasse 15, I.

Bester akadem. Unterricht im Zuschneiden,
Maßnehmen u. Anfertigen sämtl. Damen- u. Kinder-
Garderoben. Einrichten von Kostümen u. Schnittmustern nach Maß.

Garantiert wirkl. fachm. akad. Ausbildung

3. Directorien und selbstständigen Schneiderinnen. 9715.
Auch Kurse f. d. Hausgebrauch. Beste Referenzen a. all. Kreisen.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

— Ritter Bodo, der Gerechte. —



Um Ritter Bodo von Faselstein
Einstmals sein Leibarzt sprach:
Der Alkohol ein Mörder ist,
Die Wissenschaft wies es nach.

Ein Mörder, ha! rief
Bodo laut,
Gerechtigkeit nimm
deinen Lauf,
Zu richten streng nach
Ritterpflicht
Mach ich sofort mich auf.

Hoch lebe! — Gerechtigkeit! — wollt' er sagen,
Doch bracht' er es nicht mehr so weit,
Sein Stuhl bedenklich zu schwanken begann,
Schwapp — lag er dem Knappen zur Seit'.

Jetzt lagen Henker und Opfer vereint
In friedlicher Ruhe da. —
Verschüttet auf das grausige Leichensfeld
Der Mond durch's Fenster sah.

Der Ritter ritt zum Tor hinaus,
Sein Knappe hinterdrein,
Sie stürmten flugs ins Dorf hinab —
Und kehrten im Wirtshaus ein.

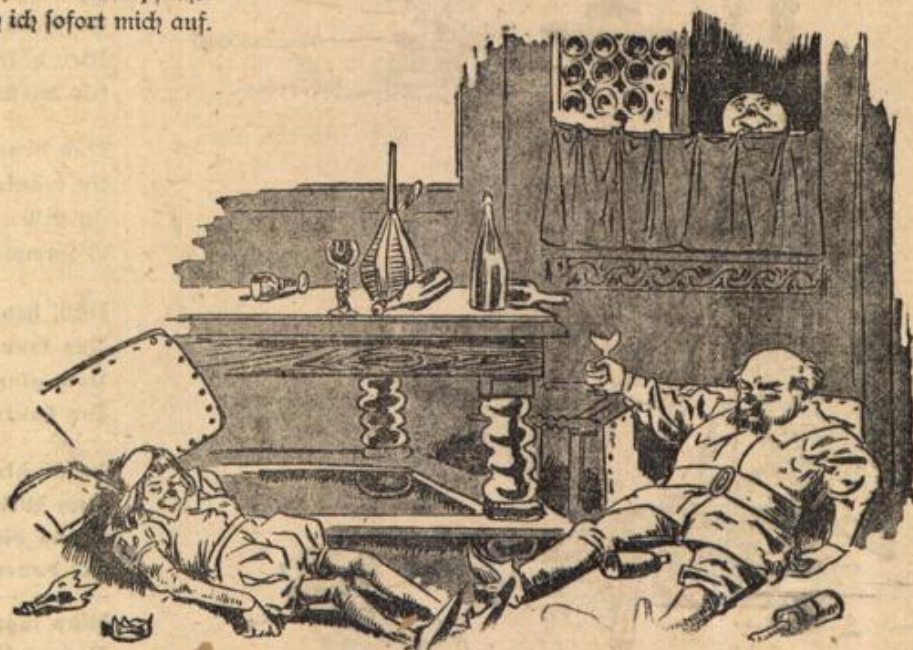
Die Mörder, die Ihr im Keller verbergt,
Herr Wirt, die liefert mir aus!
Das Todesurteil, es sei vollstreckt!
Nicht eher kehr' ich nach Haus.

Und schnunzelnd schleppte der dicke
Wirt

Die Delinquenten an's Licht,
Unzählige Flaschen wurden geköpft —
Begnadigung gab es nicht.

Jedoch der Geist der Gerichteten
Hub bald zu spuken an,
Schon schnarchte der Knappe unter den
Tisch,

Der Ritter saß noch daran.



Abschlägig beschieden.

Dame (zum Dienstmädchen): „Wer klingelte soeben, Marie?“

Dienstmädchen: „Die Schneiderin war mit der Rechnung da und hat um eine Abschlagszahlung.“

Dame: „Run?“

Dienstmädchen: „Ich habe sie natürlich abschlägig beschieden.“

Parvenu-Renommée.

— „Na, Dir scheint es ja sehr gut zu gehen? Du hast wohl viele Geld verdient in den letzten Jahren?“

— „Spaß! seitdem ich unter die Baumeister gegangen bin, wech ich ja nicht mehr, wo ich all die hohen Ranten hernehmen soll, um mein Geld druff zu legen!“

Gelegener Besuch.

Besucher: „Herr Professor, komme ich Ihnen gelegen?“

Professor (in seine Arbeit vertieft): „Sehr gelegen, Sie können mir etwa noch kommende Störenfriede vom Hals halten.“

Vergleich.

Kaufmann (seine neue Beleuchtung zeigend): „Kolossal billig, das Glühlicht; die ganzen dreißig Glammen kosten mich nur hundert Mark monatlich.“

Lebemann: „Das ist allerdings nicht teuer; mich kostet eine einzige Flamme das Fünfsache!“

Ein fataler Name.

Patient (zum Arzt): „Ich bin so schrecklich nervös, Herr Doktor, und zwar wegen meines Namens. Ich heiße nämlich Nagel, und alle meine Bekannten klopfen mir auf den Kopf und meinen dann: Na, hab' ich 'n Nagel uff'n Kopf getroffen!“

Doppelsinnig.



Alte Jungfer (im zoologischen Garten): „Frißt der Raubvogel auch Knochen?“

Auffeher: „Natürlich, Sie sehen doch, er wendet keinen Blick von Ihnen!“

Komplizierte Eifersucht.

— „Ihre Frau ist wirklich ganz entzückend!“

— „Ja, ich bin auch ganz entzückt eifersüchtig auf mich, weil ich sie mir vor der Nase weggeheiratet habe!“

• Diana. •

Sie war so rank, sie war so schlank,
So freudig, voller Mut,
Wer hätt' es wohl von ihr gedacht,
Sie dürste je nach Blut?

Und dennoch! wenn der Jagdtrieb kam,
So mußte sie hinaus,
Zu stillen ihre Mordbegier,
O Jammer, Elend, Graus!

Nun, heute ist's ihr nicht geglückt,
Das war zwar wohl recht dumm,
Doch ging es sehr natürlich zu:
Die Länse waren krumm!

So blickte sie voller Wehmut denn
Dem Wilde hinterher,
Diana dieses Prachtgeschöpf,
Sie dauert mich recht sehr.

Was sagst du? Du verstehst mich nicht?
Dann wisse, lieber Freund:
Es war mit der Diana ja
Das Dadelvieh gemeint!



== Auf der Hochzeitsreise. ==



Er: „Hier, teure Adele, laß' uns etwas rasten. Sieh' da, ein kleiner Sandhügel, wie von der Natur geschaffen, —



ein Stündchen darauf zu lösen —



alle Wetter! — Das ist ja ein Ameisenhaufen!!

Die junge Hausfrau.

Gatte: „Wozu hebst Du denn die vertrockneten Leerosen so sorgfältig auf?“

Gattin: „Wozu?! Dumme Frage. Bedenke doch, wieviel Tassen Tee ich daraus noch zubereiten kann.“

Hämißch.

Junge Braut: „Ich habe geglaubt, meine Verlobungsanzeige müßte heut schon in der Zeitung stehen, aber ich finde sie nicht.“

Freundin: „Sieh' doch mal unter „Unglücksfälle“ nach!“

== 8 ==

Gegenseitig.

Gattin: „Ich muß Dir etwas gestehen, Karl; ich habe Dich betreffs meines Alters getäuscht; ich bin älter, als ich Dir gesagt habe.“

Gatte: „Ich werde Deine Aufrichtigkeit vergelten, mein Kind. Ich habe Dich über mein Einkommen getäuscht; es ist kleiner, als ich Dir gesagt habe.“

~ ~ Erklärung. ~ ~



„Die Ruine ist Herrenstein, das Dorf ist Bernstein an der Villach und ... darüber ist das Firmament.“

Metamorphose.

— „Ich sage Ihnen, Kamerad, gestern kam ein so junger Gelbschnabel von den roten Husaren an unsern Tisch — na, der hat sein blaues Wunder gesehen, daß es ihm bald schwarz, bald grün vor den Augen wurde.“

71 12

Entsprechend.

— „Wie ist denn die Saujagd gestern ausgefallen?“

— „Danke, gut — wir haben sehr viel ...“

Der kleine Verräter.



Tante: „Sage mal, Karlchen, kannst Du Dich schon allein waschen?“
Karlchen: „O ja, Tante; ich putze mir auch schon die Zähne allein, aber ganz herausnehmen wie Du, kann ich sie noch nicht!“

Abwechslung muß sein.

— „Nun, Herr Kamerad, haben sich auch entschlossen, zu den Schutztruppen nach Ostafrika zu gehen?“
— „Allerdings! Weiße Weiber überdrüssig. Drüben mal 'n bißchen Ebenholz raspeln.“

Sensibel.

Fräulein: „Herr Leutnant, Sie sollen ja gestern im Theater gepfeifen haben?“
Leutnant: „Konnte mich nicht mehr bemeistern, sah eine ganz unmögliche Scene, ein Mädchen gab einem Leutnant 'n Korb!“

Die Hauptsache.



— „Das Porträt wäre ja nicht schlecht, aber die Brillanten erkennt man nicht als echte.“

Schwarze Rivalen-Rache

oder:

Ein heißer Ruß und ein kalter Fuß.

1.



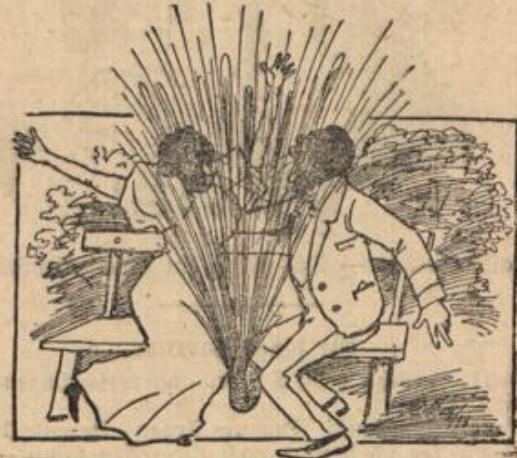
2.



3.



4.



Doppelsinniger Wink.

Baron: „Sie haben mein Herz erobert, schöne Fee — als Gefangener liege ich zu Ihren Füßen.“
Tänzerin: „Als Freier wären Sie mir viel lieber, Herr Baron!“